

W o c h e n b l a t t

j u m

Nußen und Vergnügen.

Nro. 2.

Freitag den 12. Jänner 1816.

Prozeß des Marschalls Ney in der
Pairs-Kammer

(Fortsetzung.)

In dem Berichte, welchen die Gazette de France über das Verhör des Marschalls Ney in der Sitzung der Pairs-Kammer vom 4. Dez. liefert, finden sich einige Abweichungen von jenem des Moniteurs, die auf Rechnung des Geschwind-schreibers gesetzt werden müssen. So sagte Ney, als er gefragt wurde, ob er den König gesehen, am Schluffe seiner Antwort: Wenn ich gesagt habe, ich wolle Bonaparte in einem eisernen Käfiche nach Paris bringen, so war es eine unverzeihliche Albernheit. Die Gazette de France sagt, eine sehr verzeihliche. Ferner erklärte Ney, seine Gemahlinn habe bey seiner Ankunft in Paris aus Besorgniß eine sehr beträchtliche Anzahl seiner Schriften verbrannt, was die Gazette de France alle seine Papiere nennt, u. s. w. Wir berichtigen dieß für unser gestriges

Blatt, und fahren fort, den Verfolg des Verhörs nach dem Moniteur zu liefern.

Auf die Frage, ob der Marschall Ney Briefe von Bonaparte erhalten, erwiederte er: Spätere seit dem 14. März bis zur Schlacht von Waterloo.

Frage. Ist es wahr, daß Sie eine Proklamazion haben drucken lassen?

Antwort. Diese Proklamazion war vom 13. März datirt, und nicht von mir unterzeichnet. Die Unterschrift ist falsch. Ich unterzeichne nie: Der Fürst von der Moskwa. Sie wurde angeschlagen bevor ich sie gelesen; ich habe sie erst am 14. März gelesen.

(Man zeigte ihm die Proklamazion; er bemerkte, daß sie nicht zu Lons-le-Saulnier gedruckt worden sey. Sie wurde gelesen.)

Der Marschall. Ich glaube, es ist dieselbe, die ich gelesen habe.

Frage. Welche Vorschläge wurden Ihnen durch die Emissare Bonapartes gethan?

Ich habe es schon gesagt. Sie schilderten mir die Lage der Dinge. Das ganze Land und ein Theil der Armee wäre

schon im Aufstande, seine Proklamationen wären überall verbreitet, und seine Agenten aller Orten, alles fielen ihm zu, es sey eine Wuth, eine vollkommene Wuth; die Sache wäre mit den Mächten abgemacht, er habe an Bord eines englischen Schiffes zu Mittag gespeist, die Station vor der Insel Elba sey geflüchtig verlassen worden, um seine Abreise zu begünstigen.

Hr. Bellard fragte, ob der Angeklagte keine Erklärung wegen der Adler zu geben hätte, die durch Bonapartes Emisare gebracht wurden.

Antwort. Ich hörte, daß zwey Adler gebracht worden seyen. Sie wurden wirklich von den Offizieren und Soldaten aufgerichtet; aber die weiße Fahne wurde geachtet.

Fr. Haben Sie Bonapartes Dekorationen getragen?

Ant. Nein. Als ich mit Bonaparte zusammentraf, trug ich die Dekorationen des Königs, und ich behielt sie, bis zu meiner Ankunft zu Paris. Er setzte hinzu, daß er vor Ablegung der Proklamazion die Generale Lecourbe und Bourmont um ihre Meinung über dieselbe befragt, die sie auch nicht gemißbilligt hätten.

Fr. Um welche Stunde haben Sie diese beyden Generale gesehen?

Ant. Um 10 Uhr. Ich lud sie ein, mit mir zu frühstücken, was sie abschlugen. General Bourmont gab Befehl, die Truppen auf einem Plage zu versammeln, den ich selbst nicht kannte; er, Lecourbe, und einige andere begleiteten mich dahin, und dort las ich die Proklamazion vor.

Der Präsident. Was für Befehle haben Sie am 14. März ertheilt?

Der Marschall. Ich gab Befehl zum Aufbruche nach Dijon, wohin ich vom Marschall Bertrand eingeladen worden war.

(Man zeigte ihm einen Befehl, den er an den Herrn v. Gennetiere erlassen hatte.) Der Marschall versetzte, daß ihm derselbe nicht bekannt sey. Der Kanzler ließ ihn lesen. Er enthielt die Marschroute der Truppen nach Macon und Dijon, und einige andere Anordnungen in Betreff des Traktaments, der Rationen für die Soldaten, und einer Erhöhung des Soldes für jeden Offizier. Ferner beantragte er die Militär-Chefs, die dreifarbigte Fahne statt jener der Bourbons aufzurichten, und sich Adler von Kupfer oder anderem Metalle zu verschaffen.

Der Marschall gestand, daß dieser Befehl am 14. März in der Frühe von seinem Generalstabe konnte ausgefertigt worden seyn, und fügte hinzu, daß der angegebene Marsch von dem General Bertrand abgeändert worden sey.

Der Präsident. Wie konnten Sie in einer so kurzen Zeitfrist einen so umständlichen Befehl ausfertigen? Wozu die Erhöhung des Soldes der Offiziere?

Der Mar. G. Erz. Können nicht glauben, mit welcher Aufmerksamkeit Bonaparte für die Sicherung des Dienstes der Truppen sorgte, und welche Vorkehrungsregeln er in dieser Hinsicht ergriff. Bey angestrengten Märschen gab er ihnen Geschenke. Zu Fontainebleau ließ er jedem Offizier 50 bis 100 Franken zustellen.

Der Pre. Haben sie nicht versucht, den Hrn. v. Gennetiere auf die Seite Bonapartes zu ziehen?

Der Mar. Nein. Er war frey in seinem Benehmen. Niemand machte mir damals Einwendungen. Ein einziger Offizier, und ich muß es ihm zum Loos nachsagen, verlangte seine Entlassung, weil, er mir sagte, sein Eid gegen den König ihm nicht erlaube, eine andere Sache zu versetzen. Ich gab ihm seine Ent-

lassung nicht, aber ich ließ ihn frey ab-
reisen, und rieth ihm, sich nach Besan-
con zu begeben, um den Mißhandlungen
seiner Soldaten zu entgehen.

Der Pr. Haben Sie die Proklama-
zion drucken lassen?

Der Mar. Nein.

Der Pr. Wie haben Sie den Druck
zugelassen?

Der Mar. Ich habe sie gelesen, ohne
sie unterzeichnet zu haben, und man wird
sie gedruckt haben, ohne daß ich darum
wußte.

Der Pr. Haben Sie Befehl gegeben,
Offiziere oder einige Beamte zu verhaf-
ten?

Der Mar. Ich habe diesen Befehl
von Bonaparte erhalten; aber ich ließ
Niemand verhaften.

Man las den Befehl vom 19. März.
Er enthält unter andern die Verhaftung
des Generals Bourmont, Lecoube, Des-
lort, Jarry, de la Genetiere, de Baul-
chier, Duballain, Glouet, des Komman-
danten der Armees von Auxonne, des Gra-
fen Scry und Bessieres. (Man zeigte
dem Angeklagten den Befehl)

Der President Kennen Sie diesen
Befehl?

Der Marsch. Ich kenne ihn; er wur-
de mir von Bertrand gegeben; allein Nie-
mand wurde verhaftet; kein Marschall
würde haben einen General wollen verhaf-
ten lassen.

Der Pr. Haben sie dem Hrn. Mar-
quis v. Baulchier vorgeschlagen, sich mit
Bonaparte zu vereinigen?

Der Mar. Ich habe es Niemand
vorgeschlagen. Ich schrieb an ihn, da-
mit er über die Ruhe der Stadt wachen
und die Personen und das Eigenthum
schützen möchte. Es gab Lärm zu Lons-
le-Saulnier, aber keine Unordnung. Ich
konnte nicht verhindern, daß die Bauern

und der Pöbel in der Stadt umherliefen,
und mit den Soldaten tranken.

Der President. Haben sie an den
Herzog v. Reggio geschrieben?

Der Mar. Ich habe es für die Sa-
che des Königs gethan; aber ich zweifle,
daß er mein Schreiben erhalten hat.

Der Pr. Haben Sie an den Herzog
von Bassano geschrieben.

Der Mar. Ich that es auf Befehl
des Marschalls Bertrand, um zu bewirken,
daß die Glieder der königl. Familie geschützt
würden.

Der Pr. Haben Sie dem Komman-
danten von Auxonne geschrieben, daß er
diesen Platz Bonaparten übergeben
sollte?

Der Mar. Nein. Die Bürger waren
Meister des Places.

Der Kanzler kündigte an, daß man
zum Verhöre der Zeugen schreiten wolle.

(Beschluß folgt.)

Gaunerstreiche.

Unweit London hielt ein Straßenräu-
ber einem Herrn eine aufgezoogene Pistole
durch das Fenster seines Rutschenschlages,
und sagte: „Mylord! hier ist ein gutes
Gewehr, es ist unter Brüdern hundert
Pfund werth; ich rathe Ihnen, es zu kau-
fen.“ Der Herr verstand den Sinn die-
ser Worte, gab ihm die verlangte Sum-
me, und der Räuber stellte ihm das Ge-
wehr zu. Die erste Bewegung, die der
Herr machte, war, daß er auf den Gau-
ner anlegte; doch dieser sagte ganz ge-
lassen: „Bemühen Sie sich nicht, sie ist
nicht geladen.“

Zwei Handschuhhändler kamen zusam-
men. Einer sprach zum andern: „Sag

mir nur, wie du deine Handschuhe wohlfeiler geben kannst, als ich, da ich doch das Leder dazu stehle, und die Arbeit selbst mache?" — „Ja, du Narr, sagte der andere, ich stehle sie schon gemacht.“

einen Jahrgehalt von 12 Pfund Sterl. aus.

Tragischer Vorfall.

Eine Raze entdeckt einen Schatz.

Eine alte Jungfer in London, die ziemlich reich, aber auch nicht wenig geizig war, hatte in den letzten Jahren ihres Lebens ihre ganze Zuneigung einer Raze geschenkt, die sie Puff nannte, und die in dem Zimmer ihrer Gebieterin eine Schlafstube hatte, welche in dem Tisfelwerke über einem Schranke angebracht war. Ihre Gebieterin sorgte dafür, die Ueberreste der Mahlzeit ihrer guten Freundin in einem besondern Schubkästchen einzuschließen; unter diesem Schubkästchen gab es noch ein anderes geheimes Schubkästchen, das die Raze von ihrer Gebieterin oft öffnen gesehen hatte. Als die alte Jungfer todt war, zogen die Eiben in ihr Haus und die Raze wurde vernachlässigt; sie hatte oft Hunger, und dann kratzte sie an dem Schubkästchen, worin sich sonst ihr Futter befand. Man öffnete es, und da dem Fleisch lange darin gelegen hatte, so kühlte man das Schubkästchen die Raze kratzte nunmehr noch begieriger an das Schubkästchen darunter; man glaubte, es wäre auch noch ein Vorrath von Lebensmitteln darin; man wollte es aufmachen, allein man konnte es nicht; man brach es daher auf, und fand darin 20 Säcke mit Geld, jeden mit 1000 Pf. Sterl. Die Erkenntlichkeit gegen Puff beschränkte sich nicht bloß darauf, daß man ihm sein Schlafzimmer wieder einräumte, und einen guten Tisch gab, sondern man setzte ihm auch noch

Zu Marnejoles les Gardons wurde ein schrecklicher Mord begangen. Der Abt d'Esgrigny, ein würdiger Geistlicher, kehrte von Paris nach Nimes und von da auf seine Güter nach Marnejoles zurück. Am 27. August wurde er bey seiner Wohnung von 4 Meuchelmördern überfallen, schrecklich zugerichtet, und wäre auf der Stelle geblieben, wenn nicht ein zwölfjähriges Mädchen, das bei ihm diente, herbangesprungen wäre, und durch ihre Entschlossenheit, indem sie sich vor ihren Herrn stellte, und mit ihm zu sterben äußerte, ihn gerettet hätte. Der Abt starb indessen 2 Tage nachher an seinen Wunden. Auch seine beiden Brüder hatten ein unglückliches Ende genommen. Der Erste wurde beim Ausbruch der Revolution zu Alais ermordet, und der Zweite fiel unter dem Beil der Guillotine.

E d l e R e d e.

Ludwig XI., König in Frankreich beschenkte den Rudolph de Launoi, der sich durch seine Tapferkeit einen Namen machte, mit einer goldenen Kette, 500 Thaler am Werthe, und setzte die Worte hinzu, die für einen tapfern Mann bedeutender sind, als das Geschenk selbst: „Sie sind im Trefsen zu wüthend, man muß Sie an die Kette legen, denn ich möchte sie nicht gerne verlieren, weil ich mich mehrmahl ihrer bedienen will.“

